

"Erlebte Solidarität" : die Frauengesundheitsbewegung der 1970er-Jahre als imaginierte transnationale Gemeinschaft

Autor(en): **Schmitter, Leena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **23 (2016)**

Heft 2: **Transnationale Feminismen = Féminismes transnationaux**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Erlebte Solidarität»

Die Frauengesundheitsbewegung der 1970er-Jahre als imaginierte transnationale Gemeinschaft

Leena Schmitter

Die Frauenbewegung nach 1968 sah die Kontrolle der Frauen über die weibliche Reproduktion als zentrales Thema an und betrachtete die Möglichkeit eines legalen und sicheren Abbruchs einer Schwangerschaft als eines ihrer wichtigsten Ziele. Im Gegensatz zu anderen AkteurInnen – etwa politischen Parteien, Initiativkomitees und anderen Frauenorganisationen – ging es Feministinnen in diesen Debatten um mehr als eine juristische Regelung: sie verstanden «den Kampf für den straflosen Schwangerschaftsabbruch als Teil des Kampfes für die Befreiung der Frau».¹ Die als privat markierten Elemente «weiblicher Körper», «Sexualität» und «reproduktive Fähigkeiten» waren Ausgangspunkte ihrer Politik und dienten als Grundlage für die feministische Kritik an vergeschlechtlichten Machtverhältnissen.

Die zentralen feministischen Ansprüche auf Selbstbestimmung, Autonomie² und körperliche Integrität waren auch in der Schweiz zwischen 1971 (Volksinitiative zur Strafflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs) und 2002 (Annahme der sogenannten Fristenregelung) permanent umstritten: durch das medizinische Expertentum, Lebensrechtsbewegungen und selbst unter Befürworterinnen der Liberalisierung der Abtreibung. Der Frauenbewegung lag die Prämisse zugrunde, dass nur durch die Veränderung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse Geschlechtergerechtigkeit hergestellt werden könne. Als eine Form von Körperpolitik (*body politics*) dienten die Auseinandersetzungen mit dem Thema «Abtreibung» dazu, diese zentralen feministischen Forderungen sagbar zu machen und die feministische Gesellschafts- und Machtkritik zu verdichten. Gerade die Kontroversen um die Abtreibung – das wohl bedeutendste Thema der neuen Frauenbewegung – zeigten, dass Macht nicht nur «von oben» auf Frauen wirkte, sondern als breites gesellschaftliches Netzwerk relational funktionierte.

In vielen Teilen der Welt setzten sich Feministinnen mit ihrem Körper auseinander und waren dadurch Teil eines transnationalen Netzwerks, das sie gleichzeitig konstituierten. Wenngleich die Schweizer Frauenbewegung auf ein nationales Regelsystem fokussierte und Strategien der direkten Demokratie anwandte, ist sie als Teil einer transnationalen Bewegung, einer *imagined community*, zu verstehen.

Wie sich diese transnationale «imaginierte Gemeinschaft» und die Wechselwirkungen zwischen globalem und lokalem feministischem Denken und Handeln beim Thema «Frauengesundheit» in der Schweiz manifestierten, bildet den Inhalt des vorliegenden Beitrags. Als Quellenbasis dienen zahlreiche bewegungsinterne und -externe gedruckte und ungedruckte Quellen sowie Oralhistory-Interviews.³

«Body politics»: Abtreibung und die Macht der Sexualität

Im September 1972 entstand aus der Arbeitsgruppe «Sexualität und Aufklärung» der Frauenbefreiungsbewegung (FBB) die erste autonome «Informations- und Beratungsstelle für Frauen» (INFRA) in Zürich. Die INFRA gilt als Meilenstein in der Geschichte der FBB und existierte bis 1997. Dem Zürcher Vorbild folgten andere Städte, so etwa Bern im November 1974. Auch in St. Gallen, Basel, Frauenfeld, Schaffhausen, Uster, Lugano und Genf formierten sich INFRAs. Das Ziel der Zürcher INFRA, die sich vorerst aus FBB-Frauen zusammensetzte, war es, eine Informationsstelle mit möglichst umfassenden Beratungsdienstleistungen aufzubauen. Dazu gehörten Informationen zu Bildung, Medizin, Gesundheit, Recht, Familienplanung, Beruf und Mutterschaft. Trotz dieser Vielfalt an Themen kristallisierte sich bis 1975 der Schwangerschaftsabbruch als «das Hauptproblem» heraus.⁴ Die INFRAs waren Ausdruck und Vermittlerinnen eines neuen Verständnisses von Schwangerschaftsverhütung und Sexualität, das als Teil der Kampagne für weibliche Selbstbestimmung in transnationale Netzwerke eingebunden war, die ich im Folgenden ergründe.

Zunächst ist auf den zeitlich engen Zusammenhang zwischen «1968» und der neuen Frauenbewegung hinzuweisen, denn in ihrer kognitiven Orientierung schloss die Frauenbewegung an die Studierendenbewegung an. Die im Zug der 68er-Proteste von Frauen geäußerte Kritik, die sogenannte sexuelle Befreiung sei lediglich eine Befreiung des männlichen Begehrens gewesen, mündete in die Forderung, die weibliche Sexualität vollständig in die Kompetenz der Frauen zu überführen: Feministinnen betonten das Selbstbestimmungsrecht über den eigenen Körper, woraus sie unter anderem die Forderung nach der Freigabe der Antibabypille und einer verbesserten Sexualaufklärung in der Schule ableiteten. Körperbezogene Argumentationsmuster waren immer ein wichtiger Aspekt feministischer Politik. Sie richteten sich auf eine Neubewertung der Sexualität im Allgemeinen und der weiblichen Sexualität im Besonderen.

Die politischen Dimensionen von Körperlichkeit kamen in den Debatten zur Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs besonders deutlich zum Ausdruck. Um die Bedeutung der Körperlichkeit als Effekt von Diskursen und Praktiken wie auch als Ausgangspunkt von Machtbeziehungen im feministischen Diskurs

besser zu fassen, lohnt es sich, auf den Begriff Körperpolitik (*body politics*) zurückzugreifen und ihn analytisch zu schärfen. Erstens kann bezüglich der juristischen Regelung der Abtreibung von einer *body politics policy* gesprochen werden, weil staatliches Handeln auf den Körper der Frauen fokussierte und deren Sexualität und reproduktive Fähigkeiten regulierte.⁵ Zweitens bezieht sich Körperpolitik nicht nur auf physische Körperlichkeit, wie die Politologin Amy Mazur präzisiert: “Feminist approaches to body politics can also place issues of women’s control and men’s domination into the context of patriarchy and gender hierarchy and propose solutions that address inequities between men and women ...].”⁶ Dieser analytische Zugang hilft den feministischen Aktivismus in der Abtreibungsfrage genauer zu fassen. Feministische Körperpolitik transzendierte die traditionelle Unterscheidung von Privatem und Öffentlichem und hatte dadurch das Potenzial, die Art und Weise, wie das Politische definiert war, neu zu arrangieren. Ohne zu biologisieren, fokussierten Feministinnen in ihrer Argumentation auf die weibliche Spezifität des Kinderkriegens. Sie nahmen dabei auf die gesellschaftliche Konstruktion von Sexualität Bezug. So hatte diese Körperpolitik in den schweizerischen Abtreibungsdebatten das Ziel, die gesellschaftliche Stellung von Frauen zu verbessern, und zu zeigen, dass weibliche Körper ein Objekt von männlichem Begehren, Kontrolle und Gewalt seien.

Die Verbindung von Sexualität und männlicher Macht über Frauen bildete auch den Interpretationsrahmen, in dem Abtreibung und (sexuelle) Selbstbestimmung gedeutet wurden. Das zeigt paradigmatisch der Standpunkt einer Gruppierung aus dem Umfeld der FBB: Die «sexuelle Unterdrückung» führe zur Unmöglichkeit, über Sexualität zu sprechen, stellte sie in einem Positionspapier zum Abtreibungsverbot fest, weil das Vokabular entweder komplett entpersonalisiert, zu wissenschaftlich oder zu vulgär sei.⁷ Die fehlende Sagbarkeit, so waren sich die Feministinnen einig, resultiere in der Tabuisierung der Sexualität, in der Unkenntnis über geeignete Verhütungsmittel und in der Furcht vor einer ungewollten Schwangerschaft: «Wie soll [...] eine Frau noch Lust empfinden können, wenn sie in dauernder Angst ist[,] unerwünscht schwanger zu werden [...]? Eine sexuell wirklich befriedigte Frau wäre auch [...] viel weniger gewillt[,] ihr Schicksal widerspruchslos über sich ergehen zu lassen. Sie würde sich sicherer und selbstbewusster fühlen und beginnen[,] sich gegen ihre Unterdrückung aufzulehnen. So aber wird die Frau, unter anderem auch durch Abtreibungsverbot, zu einer Gebärmaschine im Dienste der Kleinfamilie und der kapitalistischen Gesellschaft degradiert.»⁸

Sexualität zu enttabuisieren und Verhütung, Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch in die Kompetenz von Frauen zu überführen umfasste in dieser kapitalismuskritischen Logik weit mehr als die Fähigkeit, über den eigenen Körper

zu verfügen. Beratung, Kenntnisse und Informationsvermittlung über körperliche Vorgänge wie auch persönlicher Erfahrungsaustausch waren Mittel, die Feministinnen nutzten, um als politische Subjekte in Erscheinung zu treten und die dominante Form der Sexualität zu hinterfragen. Am Punkt, an dem sich Sexualität als Macht kristallisierte und nicht losgelöst von der Kritik an bürgerlichen Idealen gedacht werden konnte, setzten die Feministinnen an. In der *Zeitung der Frauen* machten die Aktivistinnen deutlich, wie sie das Recht auf freie Abtreibung im Kontext von Sexualität deuteten: «Unsere Sexualität zurückzuerobern, über uns selbst bestimmen: das bedeutet nicht etwa, dass wir unsere Fortpflanzungsfunktion verneinen. Im Gegenteil, dies ist unsere Hauptwaffe, unsere Identität. Wir wollen aus dem biologischen Determinismus [...] einen grossartigen Hebel für unsere Befreiung machen: weit davon entfernt, ihn im Namen der Kinder aus dem Reagenzglas in Abrede zu stellen, wollen wir ihn ganz auf uns nehmen, indem wir Kinder zur Welt bringen wann und wenn wir es wollen.»⁹

Selbstbestimmte Sexualität bedeutete die Entscheidung für gewünschte Kinder und ein lebenswertes Leben – für Mutter und Kind. So gingen die Ansprüche der Feministinnen immer über die Liberalisierung *und* Legalisierung der Abtreibung hinaus. Zu den Forderungen gehörten bessere Sexuaufklärung, risikofreie Abtreibungsmethoden, besserer Zugang zur Pille sowie Kassenzulassung von Verhütungsmitteln. Bereits 1971 forderte die FBB, Verhütungsmittel seien kostenfrei abzugeben;¹⁰ denn es sei allein die Entscheidung der betroffenen Frauen, ob sie eine Schwangerschaft abbrechen oder weiterführen könnten. So machte die FBB Zürich 1977 geltend: «Die heutige Gesetzgebung entmündigt die Frauen, indem ihnen nicht das elementarste Recht zur Selbstbestimmung über ihren Körper zugestanden wird. Sie [die Frau] wird gezwungen Mutter zu sein, ob sie dies wünscht oder nicht.»¹¹ Das Verbot des Schwangerschaftsabbruchs deuteten die Autorinnen dabei als Mittel der sexuellen Unterdrückung der Frauen, das ihnen jegliche Autonomie abspreche.¹² In der *Zeitung der Frauen* gaben Feministinnen etwa zu bedenken, dass Schwangerschaftsabbruch erst zu einem Instrument der Frauenbefreiung würde, wenn sich Frauen die Macht über ihren Körper aneigneten – mit der Liberalisierung der Abtreibungsgesetzgebung allein sei dies nicht möglich.¹³ Mit anderen Worten: Erst die Rede von der Kontrolle über den eigenen Körper machte die «Kontrolle über unsere Freiheiten, [...] unsere Existenz» sagbar.¹⁴ Die Rede über Abtreibung umfasste immer die Loslösung von restriktiven gesellschaftlichen Strukturen, also weitaus mehr als eine Anpassung des Strafrechts.

Wissen ist Macht: Die Frauengesundheitsbewegung

Die Frauengesundheitsbewegung war eine Bewegung, die sich für die körperliche Integrität von Frauen einsetzte und der es darum ging, qua Wissen Macht zu hinterfragen – die Aneignung und Erweiterung von Wissen *war* feministische Machtkritik. In der Schweiz wurde die Bewegung überwiegend von Aktivistinnen aus der Romandie getragen.¹⁵ Wie im Ausland strebten diese an, Frauen Informationen zur Selbsthilfe anzubieten. Eigene Erfahrungen spielten dabei eine wichtige Rolle. Der französische Begriff *auto-examen* umfasste dementsprechend Selbstuntersuchungen und Selbsthilfe, vorerst also die Aneignung gynäkologischen Wissens mit dem Ziel, sich der Kontrolle der Ärzte zu entziehen.¹⁶

Das Wissen über Abtreibung und Schwangerschaftsverhütung umfasste nicht nur Informationen über Möglichkeiten der Abtreibung oder juristische Fragen, sondern auch Wissen über das Funktionieren und die Bedürfnisse des eigenen Körpers.¹⁷ Dem männlichen Arzt, den Feministinnen als Prototyp des Patriarchats empfanden, setzten sie ein Expertinnenwissen entgegen, das die eigenen Erfahrungen und Bedürfnisse genauso berücksichtigte wie die eigene Entscheidungskompetenz in medizinischen Fragen.¹⁸ Wie Feministinnen dieses ärztliche Wissen als Herrschaftswissen auffassten, lässt sich anhand der Erzählung einer ehemaligen Aktivistin exemplarisch aufzeigen: «Ich erinnere mich an einen Herrn Doktor, er ist nicht in weiss gewesen, aber schön angezogen. Er ist aufgestanden und hat einen Schlüsselbund hervorgehoben und geklimpert und gesagt: «Wir Ärzte wir geben den Schlüssel nicht aus der Hand. Wir wollen weiterhin bestimmen». Und das ist für mich die absolute Provokation gewesen.»¹⁹ Die Strategien der eigenständigen Wissensproduktion und -aneignung reichten von der Herstellung von Broschüren bis hin zu regelmässigen Treffen, an denen Feministinnen Selbst- und Fremduntersuchungen durchführten, Möglichkeiten des Schwangerschaftsabbruchs diskutierten und persönliche Erfahrungen austauschten. All diese Praktiken, die am Monopol der männlichen Ärzteschaft rüttelten, waren feministische Machtkritik, generierten sie doch Brüche in der herrschenden Ordnung, indem sie den Monopolanspruch der Medizin unterliefen.

1977 war das *Centre Femmes* in Genf jeden Donnerstagabend für Selbst- und Fremduntersuchungen offen. Die Informationsabende sollten Frauen dazu befähigen, Veränderungen der Gebärmutter, Infektionen und gar Anzeichen für eine mögliche Schwangerschaft frühzeitig zu erkennen. Die Veranstaltungen sollten gynäkologische Untersuchungen nicht ersetzen. Doch gingen die Veranstalterinnen davon aus, dass Frauen, die ihre Körper besser kannten, bei ärztlichen Untersuchungen mehr Kontrolle über deren Ablauf und die daraus resultierenden Massnahmen sowie Selbstvertrauen hatten. Der Austausch in der

Frauengruppe war für die damaligen Akteurinnen wichtig, weil er dazu beitrug, Isolation zu überwinden und sich der gemeinsamen Anliegen bewusst zu werden.

«Frauengesundheit» transnational: Eine feministische «imagined community»?

Die Frauenbewegung war Teil einer feministischen *imagined community*. *Imagined communities* sind laut Benedict Anderson soziale, intersubjektive Gemeinschaften. Sie setzen sich aus Menschen zusammen, die sich als Teil dieser Gemeinschaft verstehen, und konstituieren gleichzeitig Gemeinsamkeiten. Auf Anderson Bezug nehmend, analysierte Kathy Davis den feministischen Klassiker *Our Bodies, Ourselves*, der 1971 vom *Boston Women's Health Book Collective* herausgegeben wurde, unter dem Aspekt einer feministischen *imagined community*. Sie macht deutlich, wie Feministinnen aus verschiedenen kulturellen Kontexten sich auf einen gemeinsamen Text bezogen, ihn durch die Übersetzungsleistungen neu interpretierten und so eine transnationale feministische Gemeinschaft hervorbrachten, die zwar aus ähnlichen Interessen und Kämpfen bestand, deren Homogenität aber eine Imagination war.²⁰

Nicht nur in der Schweiz nahmen sich Feministinnen des Themas «Frauengesundheit» an. In vielen Teilen der Welt setzten sich Frauen aktiv mit ihrem Körper auseinander, wie Davis am Beispiel der Erfolgsgeschichte von *Our Bodies, Ourselves* exemplarisch aufzeigt. Das Werk wurde in vielen Teilen der Welt rezipiert und adaptiert, die Übersetzungsleistungen lokaler Aktivistinnen widerspiegeln die vielfältigen Auseinandersetzungen mit Frauengesundheit und Feminismus in unterschiedlichen kulturellen Kontexten.²¹ Bis 2007 wurde das Buch in sechs überarbeiteten Versionen über 4 Millionen Mal verkauft und in mehr als 20 Sprachen (inklusive Braille-Schrift) übersetzt.²² Zu vermuten ist, dass *Our Bodies, Ourselves* spätestens ab 1976 in der ersten französischen Übersetzung auch in der Schweiz zirkulierte.²³ Einen Beleg für den transnationalen Wissenstransfer stellt aber insbesondere der Besuch von Aktivistinnen aus den USA beim *Mouvement de libération des femmes* (MLF) dar.²⁴

Im Rahmen eines Informations- und Austauschtreffens zu den Themen «Selbsthilfe» und «Abtreibung» besuchten 1973 drei Frauen aus einer Selbsthilfeklinik in Los Angeles den MLF in Genf. Während eines Abends, der auf reges Interesse stiess (die Rede ist von circa 300 Frauen und einigen Männern im Alter von 25–30 Jahren), informierten die US-Amerikanerinnen über die Selbstuntersuchung der Gebärmutter und eine Methode der Menstruationsregulierung, die in den USA seit Anfang der 1970er-Jahre genutzt wurde. Das *Women's Liberation Movement*

aus Los Angeles löste damit bei vielen Schweizerinnen «höchstens exotisches Interesse»²⁵ aus. Dennoch machten die schweizerischen Feministinnen deutlich, dass der Austausch bedeutend war. Die Aneignung von Expertenwissen diente ihnen als Befreiungsstrategie: «Plötzlich hatten wir von etwas Besitz genommen, das man normalerweise nicht sehen kann [die Zervix, den Anfang der Gebärmutter]. Besitz ergreifen heisst auch Kontrolle und Möglichkeit zur Aktion. Wir hatten auch den Eindruck aus unserer Isolierung herauszukommen, weil wir etwas gesehen hatten, das bisher nur durch den Blick der anderen vermittelt war, wobei diese andern meistens Männer waren, die wir als feindlich empfinden konnten. [...] Indem wir uns und die andern Frauen der Gruppe untersuchten, waren wir nicht mehr isoliert [...]. Es war der Anfang erlebter Solidarität.»²⁶

Der MLF nahm diesen Besuch zum Anlass, später in einem kleineren Rahmen «genauer zu erarbeiten, was für uns <Selbstbestimmung der Frau über ihren eigenen Körper> konkret bedeutet»: ²⁷ sich Wissen anzueignen, Verantwortung für eine Schwangerschaft zu übernehmen und Verantwortungsbewusstsein für eine Abtreibung zu entwickeln.²⁸

Mitte der 1970er-Jahre formierte sich im MLF die Gruppe *prise en charge*, die während 18 Monaten existierte und Frauen bei einer Abtreibung unterstützte. Sie führten Beratungsgespräche durch, halfen Frauen bei der Kontaktaufnahme mit ÄrztInnen und begleiteten sie bei GynäkologInnenbesuchen, auch zwecks grösserem Selbstvertrauen gegenüber dem medizinischen Expertentum: «Cette expérience nous a permis de nous confronter aux gynécologues et de mesurer notre pouvoir à obtenir d'eux ce que nous voulons.»²⁹

Diese Entwicklung macht deutlich, was die Losung «Mein Bauch gehört mir»³⁰ tatsächlich umfasste. Feministinnen eigneten sich «den Bauch» nicht nur symbolisch, sondern auch ganz gegenständlich an. Die Genferinnen gingen gar so weit zu erklären, sie könnten mittels Selbstuntersuchungen eine Schwangerschaft an der Veränderung der Gebärmutter erkennen.³¹ Das Frauenzentrum in Genf verfolgte also eine Strategie der Entmystifizierung und Selbstverantwortung.³²

Gerade bei den Themen «Frauengesundheit» und «Frauenbildung» werden die transnationalen Verflechtungen und das Mäandrieren feministischer Gedanken deutlich. Ein besonders sichtbarer Hinweis auf transnationale Verbindungen war eine Hollandfahrt. Im Vorfeld der Abstimmung über das erweiterte Indikationengesetz organisierte die Schwangerschaftsabbruchgruppe der FBB Zürich – inspiriert von einer ähnlichen Aktion des Frauenzentrums Frankfurt³³ – eine Wochenend-Abtreibungsreise nach Holland. Unter dem Motto «Die Situation in der Schweiz zwingt uns, nach Holland zu fahren, um abtreiben zu können»,³⁴ reisten am 19. Mai 1978 fünf schwangere Frauen aus verschiedenen Kantonen gemeinsam mit vier Aktivistinnen der FBB (darunter eine Ärztin und eine

Pflegefachfrau) nach Holland, um eine Abtreibung vorzunehmen. Die Aktion wurde von einer Pressekonferenz vor der Abreise sowie einer Demonstration bei der Rückkehr begleitet. Die Gruppe *Frauen Film Fabrica* stellte einen Film her, um «die Aktion bildlich festzuhalten». Dieser ist allerdings nicht überliefert.³⁵

Mithilfe des Amsterdamer Frauenzentrums organisierte die FBB private Übernachtungen und ein zwangloses Austauschprogramm. Nach den Abtreibungen, die in einer Klinik in Scheveningen ausgeführt wurden, lud der behandelnde Arzt die Schweizerinnen zu einem Imbiss ein, und am Abend «plauderten, tranken und tanzten» die Frauen mit Aktivistinnen aus Amsterdam.³⁶ Das Hauptthema, so berichteten zwei Aktivistinnen, lautete Verhütung. Sämtliche der anwesenden Frauen waren nämlich schwanger geworden, weil die Pille oder die Spirale versagt hatte, so die *FRAZ* in einem Artikel im Anschluss an die Hollandreise: «Die Verhütung ist ein grosses Problem für die Frau. Es gibt kein unschädliches oder hundertprozentig sicheres Verhütungsmittel. Und so lange bleibt die Abtreibung tägliche Realität.»³⁷

Das zentrale Thema «Verhütung» weist darauf hin, dass Selbstbestimmung für Feministinnen immer auch Selbstverantwortung bedeutete. Denn gerade die Auseinandersetzungen mit der Verhütung zeigen, dass Abtreibungen nicht aufgrund von «Verantwortungslosigkeit» der Frauen durchgeführt werden mussten, wie GegnerInnen des Schwangerschaftsabbruchs immer wieder behaupteten, sondern mangels sicherer Verhütungsmittel und aufgrund fehlender Informationen über deren (Nicht-)Funktionieren.

Als Aktionsform erinnert die Hollandreise an die bereits von der 68er-Bewegung erprobten Happenings. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit Verhütung und Abtreibung und das gegen aussen sichtbare Auftreten stehen beispielhaft für den feministischen Aktivismus der 1970er-Jahre. Die Organisatorinnen verstanden den «Hollandbus» weniger als eine Dienstleistung denn als eine politische Aktion, mit der sie auf die Situation in der Schweiz hinweisen wollten, indem sie nationale Grenzen überschritten und damit auf ein weitverbreitetes Anliegen Bezug nahmen. Die Aktion sollte aufzeigen, dass die Möglichkeiten für straffreie, günstige und sichere Schwangerschaftsabbruchmethoden in der Schweiz unzureichend waren. Die FBB kritisierte, dass Abtreibung tabuisiert, den Frauen Selbstverantwortung abgesprochen und die Probleme – im wahrsten Sinn des Worts – «über die Grenze abgeschoben» wurden.³⁸

Fazit: Erlebte Solidarität – imaginierte Gemeinschaft

Wie die aufgeführten Beispiele zeigen, war es gerade das Thema «Frauengesundheit» – im Sinn einer körperlich-geistigen Unversehrtheit –, welches es den Feministinnen ermöglichte, untereinander Alternativen zu herrschenden Paradigmen zu erproben.³⁹ Gynäkologische Untersuchungen und medizinisches Wissen gaben Frauen die Möglichkeit, sich der Kontrolle männlicher Mediziner ein Stück weit zu entziehen. Die in Gruppen durchgeführten Selbst- und Fremduntersuchungen halfen, mit anderen Frauen in Kontakt zu treten und Isolierung zu durchbrechen.⁴⁰ Gleichzeitig verhalf die Aktionsform des Abtreibungsbusses, das staatliche Gewaltmonopol durch die Exterritorialisierung verbotener Handlungen zu unterlaufen.

Die feministische Frauengesundheitsbewegung generierte dadurch Brüche in den herrschenden Praktiken und Diskursen, die Neues sag-, denk- und machbar machten. Durch ihre Thematisierung des Schwangerschaftsabbruchs stellten Feministinnen die soziale und politische Ordnung, welche die gesellschaftlichen und vergeschlechtlichten Dominanzverhältnisse legitimierte, infrage.⁴¹ Sie hinterfragten dadurch Machtverhältnisse und dehnten ihr politisches Handeln auf weibliche Gesundheit, Körper und Reproduktion aus. Die Erweiterung betraf aber nicht nur Inhalte, sondern auch Praktiken: Wissensaneignung, Selbstuntersuchungen, Selbsthilfe, neue politische Artikulationsformen und transnationale Dialoge verflochten sich zu einem politischen Handeln, das über konventionelle politische Felder hinausging. Eingebunden in ein transnationales Netzwerk, erarbeitete sich die Frauenbewegung in der Schweiz ein spezifisch feministisches Gesundheitswissen, das sie von traditionellen Instanzen wie etwa der Ärzteschaft weniger abhängig machte. Sie situierte sich drüber hinaus in einer transnationalen *imagined community*, indem sie diese gleichzeitig konstituierte. Diese *community* – im MLF «erlebte Solidarität»⁴² genannt – war durch kulturelle Übersetzungen anhaltend geprägt: lokale Frauengruppen handelten transnationale Themen aus, was zu spezifisch schweizerischen Diskussionen und Handlungsstrategien führte. Die analytische Denkfigur der «transnationalen feministischen imaginierten Gemeinschaft» umfasst deshalb nicht etwa eine kollektive feministische Identität, sondern vielmehr die Anerkennung feministischer Anliegen und das Bedürfnis, Herausforderungen gemeinsam anzunehmen, die kulturell und national unterschiedlich angegangen wurden. Sie zeigt, dass feministische Konzepte, Forderungen und Rhetoriken reisen und an unterschiedlichen Orten zu verschiedenen Zeiten spezifisch rezipiert werden. Feminismus war – und ist bis heute – ein fluides, nicht standortgebundenes Phänomen. Es existieren transnational zirkulierende feministische Rhetoriken und Slogans, die sich feministische Gruppen lokal aneignen und aushandeln.⁴³

Die Analyse des Materials zeigt, dass auch feministische Konzepte, Rhetoriken und gar Forderungen eine Geschichte haben und von ihrem geografischen Standort abhängig sind. Sie werden zu unterschiedlichen Zeiten an verschiedenen Orten rezipiert, umgeformt oder abgelehnt, sie bringen aber immer Konfigurationen hervor, die historisch einzigartig sind, auch wenn sie auf eine gemeinsame Basis verweisen.⁴⁴ Bei der analytischen Konzeption einer feministischen *imagined community* stehen die Vorstellungen von Gemeinsamkeit – trotz lokalen Unterschieden – im Zentrum. Sie ist produktiv, weil sie auf die imaginierte Gemeinsamkeit Bezug nimmt. Denn die transnationalen Auseinandersetzungen führen dazu, zwei Aspekte anzuerkennen: erstens die Pluralität von Feminismen und Frauenleben und zweitens ein Netzwerk von Machthierarchien, das sämtliche Begegnungen formt – lokale wie transnationale.⁴⁵

Anmerkungen

- 1 POCH-Frauengruppe, *Zur Diskussion des Schwangerschaftsabbruches. Für die Freigabe der Abtreibung*, Zürich 1975, 7.
- 2 In den Quellen wird zwischen Selbstbestimmung und Autonomie unterschieden. Während Ersteres als Unabhängigkeit von Fremdbestimmung verstanden werden kann (etwa Willensfreiheit), umfasst Letzteres die Unabhängigkeit von Strukturen und Bewegungen – etwa der als patriarchal empfundenen 68er-Bewegung oder der bürgerlichen Frauenbewegung. Vgl. Kristina Schulz, Leena Schmitter, Sarah Kiani, *Frauenbewegung – Die Schweiz seit 1968. Analysen, Dokumente, Archive*, Baden 2014, 49 f.
Dieser Beitrag beruht auf Leena Schmitter, *Politiken der Reproduktion. Die Frauenbewegung und die Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs in der Schweiz (1971–2002)*, unpublizierte Diss., Universität Bern 2014. Eine ausführliche Zusammenstellung von Archiv- und Quellenmaterial über die neue Frauenbewegung in der Schweiz in Schulz/Schmitter/Kiani (wie Anm. 2).
- 4 Schweizerisches Sozialarchiv (SSA), Ar 465.10.1, Akten 1968–1989, Informationsblatt der FBB, *Kurze Information über die bestehenden Untergruppen*, o. D. [1975].
- 5 Amy G. Mazur, *Theorizing Feminist Policy*, Oxford 2006, 137.
- 6 Ebd.
- 7 Als wissenschaftliche Begriffe verstanden einige «Geschlechtsverkehr», «koitieren» und «Vagina» während «Futz» (dt. Fotze), «vogle» (dt. vögeln), «ficke» (dt. ficken) und «Schwanz» als vulgär galten. Vgl. SSA, Ar 465.11.1, Akten 1968–2007, *Das Abtreibungsverbot als Mittel der sexuellen Unterdrückung der Frau*, o. D.
- 8 Ebd.
- 9 SSA, Ar 465.10.1, Akten 1968–1989, *Zeitung der Frauen* 1, o. O., o. D. [Genf 1973].
- 10 SSA, Ar 465.10.1, Akten 1968–1989, FBB, Unbekanntes Dokument ohne Titel, o. D. [1971].
- 11 SSA, Ar 465.10.1, Akten 1968–1989, Diskussionsdossier der FBB Zürich, *Diskussionen und Reaktionen über das Thema Schwangerschaftsabbruch in den letzten Jahren*, o. O., o. D. [April 1977].
- 12 SSA, Ar 465.11.1, Akten 1968–2007, [FBB], *Das Abtreibungsverbot als Mittel der sexuellen Unterdrückung der Frau*, o. J.
- 13 *Zeitung der Frauen* 1 (wie Anm. 9).
- 14 Movimento Femminista Ticinese (MFT), «Lasst uns das Schweigen brechen über die Schwangerschaftsunterbrechung», *Zeitung der Frauen* 1 (wie Anm. 9).

- 15 Davon zeugen die vielfältigen und umfangreichen Quellen in den Archives du Mouvement de Libération des Femmes de Genève (MFL-GE) in Carouge.
- 16 MFL-GE/S2/D86, *Les Frondeuses. Journal du groupe avortement libre et gratuit* 1, 8. 3. 1979.
- 17 MFL-GE/S2/D95, Contraception, Des femmes du centre Femmes, *Contraception. Avortement. Moi je suis à moi*, Carouge, November 1978.
- 18 MFL-GE/S4/SS3/D36, Classeur avortement I, Flugblatt einer unbekanntenen Autorinnenschaft, *Avortement et pouvoir médical*, o. O., o. J.
- 19 Interview mit R. K., Bern, 7. 8. 2013.
- 20 Boston Women's Health Book Collective (Hg.), *Our Bodies, Ourselves. A Book by and for Women*, Boston 1971; Kathy Davis, *The Making of our Bodies, Ourselves. How Feminism Travels across Borders*, Durham 2007, 195 f.; Benedict Anderson, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 2005.
- 21 Davis (wie Anm. 20).
- 22 Ebd., 2, 171.
- 23 Die erste Auflage der deutschen Übersetzung, *Unsere Körper, unsere Leben*, erschien 1980. Siehe ebd., 215.
- 24 Vgl. dazu auch Martin Klimke, «Sit-in, go-in: Zur transnationalen Zirkulation kultureller Praktiken in den 1960er Jahren», in Ders. (Hg.), *1968. Handbuch zur Kultur- und Medien-geschichte der Studentenbewegung*, Stuttgart 2007, 119–133.
- 25 «Die Selbsthilfeklinik von Los Angeles in Genf», *Zeitung der Frauen* 1 (wie Anm. 9).
- 26 Ebd.
- 27 Ebd.
- 28 MFL-GE/S2/D90, MFL, *Avorter à Genève. Notre ventre, leur loi*, [Genf] o. J.
- 29 Des femmes du Centre Femmes (Genève), *Personne ne décidera pour nous. Nos luttes sur l'avortement, Auto-examen, Attaque contre les gynécologues*, Genève, Septembre 1977, MFL-GE/S2/D94, *Personne ne décidera pour nous*.
- 30 *Avorter à Genève* (wie Anm. 28).
- 31 Die Selbsthilfeklinik (wie Anm. 25).
- 32 «Frauenzentrum in Genf», *Zeitung der Frauen* 1 (wie Anm. 9).
- 33 SSA, 02.1*2 ZA, Schwangerschaftsabbruch, Abtreibung: Allg. & Ausland, *Tages-Anzeiger*, 18. 5. 1978,.
- 34 Transparent auf dem VW-Bus (Fotografie), *FRAZ* 12/Juli–Sept. (1978), 38.
- 35 Ebd., 37.
- 36 Ebd.
- 37 Ebd.
- 38 Ebd.
- 39 *Zeitung der Frauen* 1 (wie Anm. 9).
- 40 Die Selbsthilfeklinik (wie Anm. 25).
- 41 Alan Kirk, «Going Public with the Hidden Transcript in Q 11. Beelzebul Accusation and the Woes», in Richard A. Horsley (Hg.), *Oral Performance, Popular Tradition, and Hidden Transcript in Q*, Atlanta 2006, 181–191, hier 183.
- 42 Die Selbsthilfeklinik (wie Anm. 25).
- 43 Kathy Davis, «Feminist Politics of Location», in Dies. et al. (Hg.), *Handbook of Gender and Women's Studies*, London 2006, 476–478, hier 478; Gudrun-Axeli Knapp, «Constellations – Conversations: Three Stories», in Kathy Davis et al. (Hg.), *Transatlantic Conversations. Feminism as Travelling Theory*, Farnham 2011, 201–218.
- 44 Siehe auch Yasmine Ergas, «Der Feminismus der Siebziger Jahre», in Georges Duby et al. (Hg.), *Geschichte der Frauen. 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1995, 559–580, hier 573.
- 45 Davis, *Politics* (wie Anm. 43), 477 f.

Résumé

Une «solidarité vécue». Le mouvement pour la santé des femmes des années 1970 comme une communauté imaginée transnationale

Après 1968, les mouvements féministes ont considéré le contrôle de la reproduction féminine comme un thème central et ont envisagé comme un de leurs objectifs centraux la possibilité d'une interruption légale et sûre de grossesse. Dans plusieurs endroits du monde, des militantes féministes discutaient de ces thèmes et, par là même, faisaient partie d'un réseau transnational qui se constituait de manière concomitante. Bien que le mouvement féministe suisse se focalisait sur un système national de règles et avait recours aux stratégies de la démocratie directe, on peut l'appréhender comme une partie d'un mouvement transnational – une «communauté imaginée». Comment se manifestent cette «communauté imaginée» et les interactions entre la pensée et les actions féministes globales et locales concernant la santé des femmes? Cette question forme le contenu de cette contribution. Elle montre comment un *body politics* féministe se focalise sur la spécificité féminine de la grossesse, sans la biologiser, mais en faisant état de la construction sociale de la sexualité. Est alors présentée ici la manière dont les féministes lancent un défi au monopole des experts et des institutions traditionnels pour s'approprier «son ventre» non seulement symboliquement, mais aussi tout à fait objectivement.

(Traduction: Magali Delaloye)